Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 30

Artikel: Die Stiftschule Engelberg
Autor: Schmid, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534022

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stiftsschule Engelberg

Dr. P. Karl Schmid, Rektor, Engelberg.

„Unsere Schule hat gegenüber anderen Anstalten insofern ein eigenartiges Gepräge, als sie sich seit Jahrhunderten im engsten Anschlusse an das monastische Leben entwickelt und als ausschliessliches Internat erhalten hat."[1] Mit diesen Worten hat der Geschichtsschreiber unserer Schule nicht bloss deren wichtigsten Wesenszug hervorgehoben, sondern auch auf die Schwierigkeit hingewiesen, der die Erforschung der Schulgeschichte begegnen muss. Denn eine solche Schule tritt in der langen Perspektive der Jahrhunderte erst recht nicht mehr markant als Eigengrösse hervor, und die Kurve ihres Lebens bewegt sich im Rhythmus der klösterlichen Geschicke.

So ist wahrscheinlich die erste wissenschaftliche und klösterliche Hochblüte des Seldenbürenstiftes unter dem zweiten Abte, dem sel. *Frowin* (+ 1178) die Geburtsstunde der Schule. Wenigstens verzeichnet sein reichhaltiger Bücherkatalog Homer und Cicero, Regeln der Deklinationen (mehrfach), zoologische Abhandlungen usw. Direkte und ausdrückliche Belege für die Existenz der Schule und die Art ihres Lebens stammen freilich erst aus späterer Zeit und bleiben sporadisch bis ins 17. und 18. Jahrhundert.[2]

Die enge Einheit von Kloster und Schule kam schon äusserlich darin zum Ausdruck, dass bis 1865 das Kloster selbst sie beherbergte. Ein Blick auf die kleine Klosteranlage, speziell vor dem Brande von 1729, lehrt uns dabei bereits, dass die Zahl der Schüler sehr klein gewesen sein musste. Tatsächlich blieb sie jedenfalls meist unter 20. Da konnte der Praeceptor, unterstützt vom einen oder anderen Mitbruder, sowohl die disziplinäre Leitung wie auch den gesamten Unterricht bewältigen und doch individuell erziehen. Den quantitativen Anforderungen des Unterrichtes war er umso eher gewachsen, als der Schwerpunkt des Tagespensums auf der Teilnahme am monastischen Chordienst ruhte. Alle Schüler nahmen am gesamten Tagesgottesdienst (Kleine Horen, Amt, Vesper und Komplet) teil; und alle diese Teile des Officiums waren gesungen. An hohen Festtagen erschienen die Zöglinge auch zur Mette und gesungenen Laudes, die damals, wie heute noch an Weihnachten, um Mitternacht gehalten wurden.

Sind auch wohl die meisten Schüler in der Absicht gekommen oder geschickt worden, ihre Neigung und Eignung zum Klosterleben zu prüfen, so war unsere Schule doch zu keiner Zeit ausschliessliche Pflanzstätte für den eigenen Nachwuchs, sondern gab immer wieder wertvolle Kräfte ab in die Reihen des Weltklerus und für die gebildeten Laienberufe.

Fixe Tage für Anfang und Schluss des Schuljahres gab es noch nicht; zu allen Zeiten des Jahres kommen und gehen die Leute, freilich im Durchschnitt selten mehr als drei aufs Jahr. Ferien im heutigen Sinne gab es noch keine. Alles blieb das ganze Jahr hier. Zur Erholung hatte man im Sommer die sog. Alptage. Bei guter Führung und wenn nicht hernach zu grosses Heimweh mit „Ausreissen" zu befürchten war, wie es z. B. dem späteren trefflichen Abt Ignaz Burnott aus Altdorf passierte, konnte einer auch bei sich bietender Gelegenheit urlaubsweise auf einige Tage nach Hause gehen.

Alle trugen wie noch heute den Talar. Auf Spaziergängen zog man nicht wie heute in Zivil aus, sondern benützte, wie in jenen Zeiten auch die Patres, eine kürzere Kutte, den sog. Spazier-Rock.

Ihrer Herkunft nach gehörten die meisten Schüler den angesehenen Familien der Innerschweiz an. So begegnen uns z. B. um die Mitte des 17. Jahrh. Söhne der Urner Familien Burnott, Dietmann, Schmid, von Schwyz finden wir Mettler, Reding, Schnüriger, Schorno, unter den Luzernern erscheinen vor allem die Balthasar, Fleischlin, Pfyffer, Schobinger, Segesser und von Sarnen z. B. Stockmann, Wirz usw. In der Festnummer zur Obwaldner Tagung darf wohl ein löbliches Sarner Trio aus dieser Zeit speziell erwähnt werden. Es handelt sich um die drei Söhne Wolfgang, Benedikt und Dominik des Landvogtes Wolfgang Wirz und seiner Gattin Petronella Imfeld. Wolfgang war fünf Jahre hier, erkrankte, durfte auf dem Sterbebette Profess ablegen und starb am 4. April 1669. Es wurden für ihn alle Gottesdienste gehalten wie für einen Mitbruder, und im Totenbuch wurde er als optimae spei adolescens gerühmt. Seine Brüder Benedikt und Dominik kamen im Herbst 1672 an unsere Schule. Ersterer trat hier ins Kloster und erhielt den Namen unseres Talpatrons Eugen, letzterer kehrte nach 4 ½ jährigem Studium in die Heimat zurück und diente ihr später als Gerichtschreiber und Ratsherr, bis er als Hauptmann einer Schweizer Kompagnie in kaiserliche Dienste zog und als solcher zu Konstanz im besten Mannesalter starb. Sein Sohn ist der neapolitanische Feldmarschall Wolfgang Ignaz Wirz.

Am 29. Aug. 1729 legte die Unvorsichtigkeit der Schüler, die ihre selbstverfertigten Raketen abschossen, ohne sich weiter um sie zu kümmern, Kirche und Klostergebäude in Schutt und Asche. Am folgenden Tage wurden alle Schüler nach Hause entlassen und die Schule blieb während sechs Jahren geschlossen. Zwar konnten die Neubauten erst im Herbst 1737 bezogen werden. Allein der tatkräftige und weitblickende Abt *Emmanuel Crivelli* wagte die Wiedereröffnung schon zwei Jahre vorher, gab auf diesen Anlass eine neue Schulordnung, bestimmte je einen Professor für die Rhetorik, die Syntax und die Grammatik. Beherrschend im Mittelpunkt stand wie bisher das Lateinische, in dem man es zu respektabler Meisterschaft brachte; die Tischunterhaltung vollzog sich in der Sprache Latiums. Französisch figuriert bereits als Freifach. Je nach den Schülerbedürfnissen wurde das Gymnasium nach oben fortgesetzt durch den Philosophie- und Physikkurs. Jetzt hatte man auch ein geregeltes Schuljahr mit zweimonatigen Ferien (August und September), wie heute noch, bloss blieben damals die meisten Schüler auch während der Ferien hier. Das Verhältnis von Chordienst und Unterricht blieb das bisherige, so dass sich täglich etwa 2 ½ Std. Unterricht und 3 ½ Std. Studium erübrigen liess. Aus der gottesdienstlichen Inanspruchnahme aller Kräfte und der damals starken Herbeiziehung der Figuralmusik in Amt und Vesper erklärt sich auch die Forderung, dass jeder Schüler mindestens ein Instrument spielen musste.

Zur Zeit der *Helvetik* schwebte über dem Kloster während voller fünf Jahren das Damoklesschwert der Aufhebung. Trotzdem wurde unter dem tüchtigen Praeceptor P. Josef Businger der Unterricht regelmässig weitergeführt: die beste Antwort auf die Aufforderung des französischen Kommissärs Mengaud an die „Bürger Mönche" vom 13. April 1798, „das Asyl der Trägheit und Unbrauchbarkeit zu verlassen."

Als Napoleons Vermittlungsakte die Abtwahl wieder ermöglicht hatte und der verdiente Kapitelsvikar *P. Karl*

[1] Vorwort zur Geschichte der Klosterschule in Engelberg. Als Beilage zum Jahresbericht 1902, verfasst von Dr. P. Ignaz Hess. Für die Zeit vor 1902 folgen wir im wesentlichen dieser Arbeit.

[2] Aebtliche Rechnungsbücher, zum Teil verwendet in den schulgeschichtlichen Artikeln „Qui ante nos" der „Titlis-Grüsse", Jahrgang I—VI, aus der Feder des damaligen Redaktors, Abt Dr. P. Bonaventura Egger.

Stadler oberster Leiter von Kloster und Schule wurde, liess er sofort durch den Praeceptor P. Berchtold Villiger eine neue Schulordnung ausarbeiten. Darin wird der Unterricht um täglich eine Stunde vermehrt, so dass sich maximal wöchentlich 29 Std. ergeben, wovon 7 der Musik gewidmet sind. Ebenso wird der Lehrplan um mehrere Fächer bereichert und für jede Klasse ein Lehrer bestimmt. Um all das zu ermöglichen, wird die Teilnahme der Schüler am Chordienste beschränkt.

Aus Rücksicht auf das schwer geprüfte Nidwalden, dem Engelberg nun angegliedert war, stiftete Abt Karl Stadler 1805 sechs kostfreie Plätze für Nidwaldner Söhne; beim Anschluss an Obwalden wurden nach längeren Verhandlungen durch Tagsatzungsspruch 1816 drei davon auf diesen Halbkanton übertragen.

Wertvolle Neuerungen verdankt die Schule in den Dreissiger Jahren dem tüchtigen Lehrer und Praeceptor *P. Eugen Schwärzmann*, der selbst die Zuger Schule absolviert hatte. U. a. hat er Griechisch, Algebra und Geometrie dem Lehrplan einverleibt und auch den naturgeschichtlichen Unterricht gefördert. Immerhin ging es nach all dem, was sein Nachfolger P. Ignaz Odermatt in den Erinnerungen aus seiner Schülerzeit niedergeschrieben und was seine Schüler anlässlich seiner Sekundiz zum Besten gegeben, in dieser „guten alten Zeit" noch recht „gemütlich" zu.

Mit der allgemeinen Entwicklung der Mittelschulbildung in der Schweiz suchte aber auch Engelberg Schritt zu halten. So machte sich *Abt Plazidus Tanner* (1851 bis 1866) die Ausgestaltung und Hebung der Schule zu einem vorzüglichen Programmpunkte seiner äbtlichen Regierung. Auf ihn geht in den Grundlinien der heutige Ausgleich zwischen der Teilnahme der Patres am Chordienst und dem Pensum ihrer Schulpflicht, sowie zwischen Schul- und klösterlicher Tagesordnung zurück. Mit dem ersten Jahre seiner äbtlichen Regierung beginnen auch die gedruckten Jahresberichte unserer Anstalt. Die Krone seiner Bemühungen bildete die Errichtung eines eigenen Heimes für die Schule (1863—65), womit nun Raum für ca. 80 Zöglinge geschaffen war. Die rechte Hand des Abtes bei all diesen Bestrebungen war sein Präfekt und verdienter Nachfolger in der Abtei, *P. Anselm Villiger*.

In der ruhig stetigen Entwicklung, deren die Schule sich unter Abt Anselm erfreute, überstieg die Schülerzahl bald trotz des beschränkten Raumes das erste Hundert und rief gebieterisch nach räumlicher Erweiterung. Zugleich machte sich das Bedürfnis geltend, das Gymnasium durch Angliederung eines zweiklassigen Lyzeums auszubauen und durch Erwerb des eidgenössischen Maturitätsrechtes den abgehenden Schülern den freien Zutritt zu allen akademischen Berufen zu erschliessen. Unter *Abt Leodegar Scherrer* (1901—14), der in vermehrtem Masse seine Lehrkräfte akademisch schulen liess, und unter Präfekt P. Frowin Durrer (dem die „Schweizer-Schule" auch bei dieser Gelegenheit dankt für das wesentliche Verdienst, das er an ihrem Entstehen hat), wurde das Schulgebäude räumlich auf das Doppelte erweitert (1905—07) und das Schuljahr 1909 mit den ersten Maturitätsprüfungen geschlossen. Bis heute sind 386 Reifezeugnisse ausgestellt worden.

Noch grosszügiger sowohl in der akademischen Ausbildung der Lehrkräfte wie in der baulichen Ausgestaltung erwies sich der kürzlich verstorbene *Abt Basilius Fellmann* (1914—29), der in den 15 Jahren seiner äbtlichen Regierung 18 Conventualen auf die Universität entsandte und den neuen Lyzeumsbau erstellte, nicht um die Schülerzahl zu erhöhen, sondern bloss um den gesteigerten hygienischen, erzieherischen und wissenschaftlichen Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen. Dieser in den Jahren 1926—28 aufgeführte Osttrakt birgt neben geräumiger Turnhalle, Bade- und Krankenabteilung und vier Schulzimmern als erstes innerschweizerisches Konvikt 50 wohnliche Einzelzimmer für die beiden Lyzealklassen. Einzelne der Mitglieder unseres Vereins kommen und kamen schon mit diesen „Buden" in Kontakt anlässlich der Lehrerexerzitien, während derer die Stuben der Lernenden für einige Tage stolz sind, Lehrende zu beherbergen. (Siehe Bildbeilage.)

Das Hauptverdienst am glücklichen Gelingen dieses fortschrittlichen Baues gebührt demjenigen, der als Grosskellner der eigentliche klösterliche Baumeister war, nachdem er vorher als Rektor mit klugem Blick und warmem Herzen den erzieherischen und wissenschaftlichen Bau der Schule überwacht und gefördert hatte, und den Vertrauen und Dank des Konventes sich unmittelbar darauf zum Abt erkoren, *H. Dr. P. Bonaventura Egger*. Unser Verein und sein Organ sind ihm lieb geblieben, seit er kurz nach der Gründung bezw. Umgestaltung des Blattes die Leitung des philologisch-historischen Teiles der „Mittelschule" übernommen (1916) und mehr als ein Jahrzehnt betreut, und im Zentralkomitee des Vereins an dessen Wohl und Wehe tätigen Anteil genommen hat (1920 bis 1926. Siehe Bildbeilage.)

Das geschichtliche Werden der Schule hat in vielen Punkten bereits auch ihre heutige Struktur und Eigenart aufgehellt. Einige zusammenfassende Striche sollen das Bild vervollständigen.

Die Stiftsschule Engelberg war und ist also mit der Seldenbürenstiftung zur Lebens- und Familieneinheit verbunden und zwar nicht bloss auf einzelnen Höhepunkten des Lebens, sondern auf allen Gebieten und im gewöhnlichen Alltag, in Freud und Leid, in Gebet, Arbeit und Erholung. Viel dazu beigetragen hat auch der Umstand, dass unsere Schule bis in die Gegenwart, von den hier ansässigen Schülern abgesehen, reines Internat geblieben ist. Daraus, wie auch aus der Tatsache, dass hier nur der rein humanistische Typus des Gymnasiums mit Latein und Griechisch als Pflichtfächern vertreten ist, ergibt sich eine grössere geistige Einheitlichkeit des Schülertypus.

Benediktinisches Erbgut in *religiöser* Hinsicht ist es, dass die Schüler täglich am gesungenen Hochamte teilnehmen und nach Möglichkeit dabei im Choral- und Figuralgesang aktiv mitwirken und die Vesper an Sonn- und Feiertagen abwechselnd mit den Mönchen psallieren und überhaupt ins Leben und Beten mit der Kirche anhand der *Liturgie* praktisch eingeführt werden. Neben der marianischen Kongregation besteht die „Militia sancti Benedicti", in der Schüler der Oberklassen in die Konfraternität des Klosters aufgenommen, unsere wahren geistlichen Mitbrüder werden und geloben, in ihrem späteren Berufe ein Leben nach dem Geiste der Regel s. Benediktus zu führen und insbesondere (als benediktinische Charakterzüge) Liebe zur Liturgie und Ehrfurcht vor jeder, speziell der päpstlichen Autorität zu pflegen.

In *wissenschaftlicher* Hinsicht hält also die Schule in benediktisch konservativem Sinne fest am Typus des *humanistischen Gymnasiums* mit seinen bleibenden inhaltlich und formal bildenden Werten, mit seiner Trias der Muttersprache und der klassischen Sprachen als Mittelpunkt in der Hand des Klassenlehrers, selbstverständlich in zeitgemässer Anpassung, und gekrönt vom zweiklassigen Lyzeum, an dem sich um einen ausführlichen Philosophieunterricht kulturell und geistesgeschichtlich vertieftes Studium der Sprachen einerseits und erweiterte Pflege der Naturwissenschaften anderseits gruppieren. Private mündliche und schriftliche Prüfungen, die entscheidenden Einfluss auf die Zeugnisse ausüben und so auf die Maturitätsprüfung vorbereiten, finden in den ersten Tagen der Karwoche und am Schlusse des Schuljahres, Ende Juli statt. Nach den Osterprüfungen machen die Schüler

noch die Kartage mit und beginnen die zweiwöchigen Osterferien am Ostermontag.

Das innere Leben und die ganze *Erziehung* erstrebt die Pflege benediktinischer *Familiarität* und erfasst zu dem Zwecke die Gymnasiasten und die Lyzeisten ihrer Eigenart entsprechend separat, seit das durch Errichtung des eigenen Lyzeumgebäudes mit seinen Einzelzimmern ermöglicht ist. Ausdruck dieses Familiengeistes, wie auch vor allem der familiären Zusammengehörigkeit beider Abteilungen zum Kloster ist z. B. auch die Teilnahme der Schüler an den Klosterfesten (Namenstag des Abtes usw.), die von der Schule durch musikalisch-deklamatorische Unterhaltungen verschönert werden, und umgekehrt die Beteiligung der Lehrer an den „Alptagen" der Studenten, den ganz- und halbtägigen Ausflügen in die umliegende Alpenwelt, die meist in Klassengruppen durchgeführt werden; ebenso erholen sich Lehrer und Schüler vielfach gemeinsam an den meist klassenweisen Spielen und vor allem im Winter auf dem selbstangelegten Eisfeld im Studentenhof. Und endlich arbeitet die ganze Familie wieder zusammen im Schultheater, das Oper, Drama und Lustspiel in buntem Wechsel und je nach dem jeweiligen Kräfteverhältnis pflegt.

So ist die Individualität der Engelberger Stiftsschule gekennzeichnet durch starke Ausprägung spezifisch benediktinischer Merkmale.

Wenn obige Darlegungen vom Werden und Wesen unserer Schule dem verehrten Leser eine übermässige Geduldprobe auferlegt haben, so lag die Motivierung nicht nur in der „Obwaldner Spezialnummer", sondern mehr noch darin, dass Engelberg und der Lehrerverein zusammengehören, seit auf die Initiative von Abt Bonaventura unser gesamtes Lehrerkollegium im Jahre 1922 als „Sektion Stiftsschule Engelberg" dem Verein beitrat.

Das Kollegium in Sarnen

(Dr. P. Rup. Hänni.)

Wo Jugendbildner tagen und sie stolze Schulbauten freundlich grüssen, da vernehmen sie auch gern etwas vom Werden und Wachsen, von der Geschichte und dem Wirken dieser Kulturstätten. Das gilt sicher auch für die an der diesjährigen Versammlung teilnehmenden katholischen Lehrer und Erzieher im Obwaldnerländchen, im freundlichen Kerns.

Eine der schönsten Zierden der kleinen Metropole Sarnen ist das Kollegium der Benediktiner daselbst. St. Benedikt ist gewissermassen der Vater der mittelalterlichen Schule. Seine Klöster waren einst fast die einzigen Pflegestätten jeder nützlichen und heiligen Wissenschaft, und die Mönche die Lehrer der abendländischen Völker. Die bildende und erzieherische Tätigkeit im Kreise der Jugend war stets eine ihrer Haupt- und Lieblingsbeschäftigungen. Deshalb lautet auch ein Wahlspruch der Benediktinermönche: „Ex scholis omnis nostra salus, omnis felicitas, dividiae omnes ac ordinis splendor constansque stabilitas: In den Schulen liegt unser Heil, unser glückliches Gedeihen, unser Reichtum, der Glanz und die Festigkeit unseres Ordens."

Kein Wunder, dass deshalb bald nach der Gründung des Klosters Muri 1027 schon der erste Probst Reginbold eine Schule gründete, und wir von ihm in den Muri-Akten lesen, „dass er sehr viele Knaben edler Abkunft im Gotteshause habe erziehen und in den Wissenschaften unterrichten lassen". Von dieser Zeit an hat das Kloster Muri ununterbrochen, unter steter Rücksichtnahme auf die Forderungen der Zeit, seine Schule gehabt, bis der Seminardirektor von Wettingen, Augustin Keller, mit seinen Gesinnungsgenossen es durch böswillige Anklagen dahin brachte, dass der Grosse Rat des Kantons Aargau im Jahre 1835 die Schliessung der Klosterschulen von Muri und Wettingen verordnete. Alle Versuche der Wiederöffnung unter Abt Adalbert Regli (1838—1881) waren umsonst. Am 13. Februar 1841 erfolgte die gewaltsame und rechtswidrige Aufhebung des Klosters, womit auch die Klosterschule in Muri zu Grabe getragen wurde . . . . . Aber rascher als die Klosterstürmer es sich gedacht, sollte sie im Lande Obwalden zu neuer Blüte gelangen. Sarnen hatte um diese Zeit bereits eine Art Kollegium. Dieses verdankte seine Entstehung dem Exjesuiten Johann Baptist Dillier von Altzellen bei Wolfenschiessen, Nidwalden, der 1709 nach Sarnen gekommen, 1713 mehrere Grundstücke am Sarnersee angekauft und zur Erstellung eines eigenen Baues geschritten war. Dillier selbst war lange als Lehrer tätig. Nach seinem Tode, 1745, kam durch testamentarische Zuwendung erheblicher Legate die Stiftung in die Hände der Obwaldner-Regierung, die, dem Willen des Testators entsprechend, sich an den Bau eines erweiterten Gebäudes machte, des heute noch bestehenden sogenannten „Kollegi", das 1751 vollendet wurde. Das war der eigentliche Anfang der *kantonalen Lehranstalt* in Sarnen. Die Schule bestand ursprünglich nur aus vier Gymnasialklassen. Die Professoren waren bis 1840 Weltpriester. Die Zahl der Studenten schwankte zwischen 10 und 20. Da infolge der geringen Frequenz der Fortbestand der Schule in Frage gestellt war, gedachte die hohe Regierung Obwaldens, das Kollegium einer Ordensgenossenschaft zu übergeben, und knüpfte bald nach der Aufhebung Muris Verhandlungen an mit Adalbert Regli. Sehr rasch kam es zu einer Einigung, schon 1841, am 12. November, traf der Abt selbst mit 5 Patres in Sarnen ein und begann am 25. November das Schuljahr mit 25 Schülern. Damit war das Kollegium in Sarnen bereits in seine dritte Phase getreten und eine *Benediktinerschule* geworden. Im Verlaufe der nächsten Jahre wurde die Lehranstalt zu einem 6klassigen Gymnasium ausgebaut, die Zahl der Lehrer entsprechend vermehrt und im Jahre 1868 auch ein geräumiges *Konvikt* erstellt, dessen Spielplatz sich bis an den See erstreckt. Die Schülerzahl, welche in den 50er Jahren gewöhnlich 40—50 betrug, stieg im folgenden Jahrzehnt auf 60. Unter dem Rektorat von P. Augustin Grüniger, dem spätern Abt von Muri-Gries, wurde die neben dem Gymnasium bestehende Sekundarschule in eine Realschule verwandelt und 1865 ein dritter Realkurs eingeführt, aber 1881 wegen Mangel an Schülern wieder fallen gelassen. Einen neuen Aufschwung nahm die kantonale Lehranstalt durch die Errichtung eines grossen *Lyzeumbaues* mit schöner Gymnasialkirche im Stile der Hochrenaissance, mit edlen Verhältnissen und harmonischen Gliederungen. Der Mittelbau mit seinen drei Toröffnungen und den Bogenfenstern darüber, die das Vestibul beleuchten, ist besonders imposant. Diese 1891 geschaffenen hohen, lichtvollen Räume waren für ein Philosophat vorzüglich geeignet und ermöglichten von nun an den Abschluss der Gymnasialbildung mit zwei philosophischen Kursen und eidgenössischer Maturitätsprüfung. Damit war ein von den Benediktinern und der obwaldnerischen Regierung lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Frequenz steigerte sich immer mehr, so dass in den letzten zwei Jahrzehnten die Benediktinerschule in Sarnen mit ihren durchschnittlich über 300 zählenden Studenten zu den blühendsten Bildungsanstalten der Zentralschweiz gehört. Letztes Jahr erstand im Anschluss an die frühern Gebäude ein geräumiges, freundliches *Professorenheim* mit schöner Kapelle, das den Bewohnern die Verwirklichung des benediktinischen Ideals in hohem Masse ermöglicht. (Siehe Bildbeilage.)

Das ist in aller Kürze der Werdegang der Erziehungs- und Bildungsstätte, die zahlreiche junge Leute, wel-